

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 21

Artikel: 's nü Schwyzerhus
Autor: Lienert, Otto Hellmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tan, in plötzlicher Dankbarkeit aufwallend ihr die Hand drückte und dabei errötete, oder wenn er einmal ganz versonnen, als ob er es im Traum täte, ihr mit gütiger Hand auf die Schultern klopfte oder über das Haar hinstrich. Dann war das Mädchen unruhig und nicht so sicher wie sonst. Sie brachte ihre Gedanken jeweilen lange nicht von einem solchen Vorfall ab, aber gerade diese Erinnerungen machten das Glück in ihrem Leben aus.

Huldreich Rot war äußerlich wieder gesund und stark. Seine Gestalt erschien, ob auch nicht über Mittelmaß groß, doch kräftig und biegsam. Sein schwarzes kurzgeschorenes Haar hatte an den Schläfen leise graue Abtönungen, sein Blick gewann jedoch sein Feuer zurück, nur schien es tiefer in den Augen zu brennen, so daß sie gleichsam größer als früher aus dem bleichen Gesicht schauten. Auch er hatte zuweilen daheim ein munteres Wort, ein Lachen, auch er vergaß sich und pfiff vergnügt vor sich hin, wenn er durch die Flure schritt. Aber eine Scheu war ihm geblieben. Sie verriet sich darin, daß er am liebsten daheim in den Räumen des Hauses weilte, verriet sich darin, wie er manchmal inmitten eines an die Hausgenossen gerichteten herzlichen, liebe- oder freudevollen Wortes plötzlich stockte, als ob er sich selbst nicht traute, und verriet sich darin, wie er viel mehr noch, als diese es ahnte, mit den Blicken Mirrlein folgte. Huldreich Rot, wenn er dem Mädchen nachsah, wußte, daß sie ihn liebte und daß keiner je in ihr gewesen als er und keiner je sein würde. Allmählich begann ein leises Verlangen nach ihr sich in ihm zu

regen. Dann war ihm einmal, als drückte er gern die Lippen in ihr braunes Haar, und ein andermal tat er unwillkürlich die Arme auf, als müsse er sie umfassen. Aber — er wagte es nicht. Denn seine Seele war empfindsamer denn je, und sie war verschüchtert. Er traute seiner eigenen Liebe nicht mehr und suchte und ertappte sich über den hundert Alltagsfalschheiten, die des Menschen Wesen sind. So verzogte er an sich. Er erkannte aber auch und sah es noch immer mit leiser Andacht, wie das Mädchen selbstlos war ohne Maßen, sah es — und — glaubte doch nicht an sie.

So gingen sie nebeneinander einsam durch das einsame Haus und den alten Garten. So gehen sie noch. Ihre Gestalten und ihr Wesen fügen sich wohl in die schönen Flure und Stuben und zwischen die wirre Wildnis des Gartens. Manchmal hier in diesem, wenn er von heißer Sonne hell ist, die Blumen bunt aus Laub und Gras leuchten und die alten, mächtigen Bäume sich traumhaft neigen, sind die zwei Menschen sich am nächsten.

Vielleicht finden sie sich noch, einmal nach Jahren, einmal, wenn Frau Jakobeia sie allein gelassen hat. Vielleicht!

Wenn Huldreich das Misstrauen überwindet oder wenn eine jähre Macht sie über eine der Brücken treibt, die gebaut sind von Mensch zu Mensch, aus der Einsamkeit des einen zu der des andern.

Ende

's nü Schwyzherhus.

Was wäre d' Bundesbrief und d' Heldefähne,
Wän 's nüd nu äner Fryheit gäbt,
Wo hüt wie albets äs wie d' Sunne,
Sid groe Tage wyterlät?

Und wird's siäeinist uf dr Ärde dimm'ríg,
Regiert äs Rüngli blöiß dr Mo,
Sä blybt wäg däre churze Dünkli
's alt Sunnezigt dänk doch nüd bstoh.

Im nüe Hus die alte Helibarde,
Das chan i grad äs Vorbild sy..
Wän d' Zyte au dr Tachstuel änd'red,
Dr Schwyzergeist woht ebig dri.

Wer wett au d' Bärg im Obeguld vergässe,
Wil d' Not ä Wyl dr Näbel bringt,
Im Spatzegschnäder gohge Iose,
Wän einist nüd grad 's Lärchli singt?

Im Dimmerschy, ihr junge Eidgenosse,
Dä blybt me stoh und tuet kei Wank!
Will's Gott, die Wält wird wider sunnig,
Und prächtig gwahrt me Wäg und Rank.